

Islamistischer Extremismus als Sozialphänomen

Auf dieser Homepage wird ständig gegen den Islam gehetzt. So sehen es zumindest die Leute, die sich eifrig in eine Ideologie hineingefressen haben, dass alles, was auch von rechts kritisiert wird, Migrantenhintergrund hat, als Element einer Minderheit auftritt, sakrosankt sei. Der einzige Profiteur solch seltsamer Moralitäten ist der islamistische Extremismus. Weil er kann das ihm gebotene freie Spiel nutzen. Salafisten sind Extremisten? Nein, das ist eine islamische Variante, die im Genuss der Religionsfreiheit steht und solange sie ihre Parolen friedlich und geordnet verkündet, respektvoll behandelt werden muss.

Der hier folgende Text stammt aus *wissenrockt.de* und geht an diese Sache deutlich kritischer heran. Und es wird vor allem beschrieben, dass der islamistische Extremismus nicht nur seine Propheten, sondern auch seine sozialen Ursachen hat. Ursachen, die immer noch ignoriert werden. Lest Euch das durch!



Pierre Vogel und Bilal Philips (v.r.) gaben dem Publikum, was es woanders nicht findet: Selbstvertrauen wegen ihrer Andersartigkeit.

Sebastian Wamser

Pierre Vogel, der missverstandene Prophet

Am 20. April 2011 veranstaltete die Bewegung der Salafisten um den Prediger Pierre Vogel eine Kundgebung in Frankfurt am Main. Rund 1.500 Anhänger kamen in der Innenstadt zusammen, um sich von Vogel und dem Kanadier Abu Ameenah Bilal Philips den Islam erklären zu lassen.

Die mehrheitlich jungen Menschen sind verwirrt und häufig perspektivlos, lassen sich von Vogels Worten mitziehen. Immer wieder schallt der Ruf Allahu Akbar über den Platz. Eine Beobachtung von Ereignissen in Deutschland, in der die Versäumnisse einer vermeintlich aufgeklärten Gesellschaft im frenetischen Jubel für religiöse Ratenfänger besonders deutlich werden.

Allahu Akbar, Allahu Akbar, Allahu Akbar! Ein kleiner Mob zieht schreiend durch die Straßen. In der Mitte sticht der weiße Überwurf einer Salafi-Kleidung und das Häkelmützchen deutlich heraus. Der Träger ist ein bulliger, grobschlächtiger Mann, dessen physische Präsenz wohl schon ausreichen würde, um die Menschen um sich zu scharen. Sie bilden eine Traube, er ist umringt von seinen getreuesten Jüngern, die auch zuvor bei seiner Kundgebung in der ersten Reihe standen oder als Personenschützer mit ihm auf der behelfsmäßigen Bühne weilten. Durchtrainierte Männer, die einem deutlich zu verstehen geben, dass ein Zunahekommen nicht erwünscht ist.

Ich sitze mit ein paar Freunden in einem Restaurant, die Sonne scheint immer noch brütend, obwohl es schon nach 20 Uhr ist. Neben uns steht ein junges Pärchen. Sie turteln verliebt, man sieht ihnen an, dass sie aus einem der arabischen Länder kommen. Sie ist völlig unverschleiert, sieht aus wie ein modernes Mädchen und lacht beherzt. Wir fragen, ob sie denn wüssten, was dort auf den Straßen los sei. Sie schauen verdutzt und sagen, dass wohl irgendein Popstar empfangen wurde. Jetzt, als die Rufe näher kommen, nehmen sie den Irrtum wahr und lächeln verlegen.

Als die Rufe unmittelbar vor uns sind und die Menge an uns vorüberzieht, schütteln sie entsetzt den Kopf und sagen: "Das ist doch Wahnsinn!" Die scheinbaren Groupies sind keine kreischenden Teenies, die bereits nach den ersten Worten ihres Idols Teddybären und Liebesbriefe auf die Bühne werfen oder ohnmächtig zusammensacken,

sondern junge Muslimas. Kaum eine ist über 25 Jahre alt, viele verhüllen sich, einige tragen Burkas und stimmen lauthals in die frenetischen Choräle ein.

Bei den Männern sieht es nicht viel anders aus. Die meisten sind pubertäre picklige Jugendliche mit ausrasierten Frisuren und H&M-Klamotten. Es sind Kinder der dritten und vierten Einwanderergeneration, die einst ihr Land verlassen haben, um ihr Glück in der Ferne zu suchen. In einem ökonomisch besseren und sichereren Umfeld für die Familie.

Der vermeintliche Popstar: Pierre Vogel, deutscher Konvertit, glorifizierter Epiphanius fundamentalistischer Muslime, Apologet der Scharia und strikter Frauenverhüllung wie Geschlechtertrennung. Ach ja, wir befinden uns auch nicht in Pakistan oder dem Iran. Wir sind in der deutschen Bankenmetropole Frankfurt am Main, im April 2011. Doch der Reihe nach.

Als Gruppe junger aufgeklärter Studenten, die sich dem Humanismus verpflichtet fühlen, reisten wir am letzten Mittwoch gegen 17.30 Uhr mit dem Auto nach Frankfurt an. Die iranische Dissidentin Mina Ahadi hatte zur Gegendemonstration gegen die Salafisten gerufen, auf der auch ich sprechen sollte. Der Salafismus verpflichtet sich zur puritanischen aller Interpretationsmöglichkeiten des Korans. Für sie gelten alle modernen Errungenschaften als verwässernde Elemente der Reinheit ihrer heiligen Schrift.

Mit Verve hatten wir zuhause ein Transparent gegen Pierre Vogels Veranstaltung gestaltet, das fortan an diesem Spätnachmittag noch für einige Aufregungen sorgen sollte. An der Hauptwache wurden wir direkt von einem Salafisten begrüßt, der uns seine Kamera ins Gesicht hielt sobald wir anfangen, unser Plakat zu zeigen. Eine meiner Freundinnen verlor daraufhin – zum ersten Mal auf einer Demonstration – den Mut und musste erst einmal etwas Abstand gewinnen.

Ein stämmiger junger Salafist bezog währenddessen drohend Stellung vor einem meiner Freunde und kam gefährlich nahe, was diesen veranlasste die Polizei um Hilfe zu bitten. Jene hatte bereits zu diesem Zeitpunkt stets einen ihrer Männer oder Frauen neben uns abgestellt, wofür wir an diesem Tag auch sehr dankbar waren. Dermaßen eingeschüchtert konnte ich beide nicht mehr überzeugen unser Transparent weiter mit mir hochzuhalten.

Nach den Redevorträgen wurde es ernst. Enorme Polizeipräsenz und Gegendemonstranten aller Couleur hatten sich bereits rund um den abgesperrten Kessel der Kundgebung versammelt. Gelegentliches Gerangel war bereits auszumachen. Meine Freunde, von der Chuzpe des Gefilmtwerdens immer noch unter Schock und verängstigt, beschlossen lieber außerhalb der Absperrung zu bleiben. Ich hatte mir jedoch fest vorgenommen, meinem Grundrecht nachzugehen, und mischte mich mitten unter die bereits stark erregte Menge. Pierre Vogel war noch nicht auszumachen, dafür der Verfassungsschutz.

Hoch droben auf einer Empore, posierend mit Weitwinkelobjektiv. Vereinzelt wurden Israel und Amerikaflaggen geschwenkt, auch die Grünen waren mit einer Handvoll Parteimitglieder vor Ort. Während die anderen politischen Parteien dem Spektakel wohl keinerlei Interesse abgewinnen konnten, so zeigten sich doch einige grau melierte Linke mit ihren Plakaten. **Anscheinend hatte jemand vergessen ihnen mitzuteilen, dass die Faschisten diesmal nicht von rechts, sondern aus dem islamistischen Spektrum stammten, anders kann man sich deren Banner nicht erklären: Für Religionsfreiheit und gegen Rechtsextremismus.**

Schlagartig drang ohrenbetäubender Lärm zu mir herüber, während hunderte Muslime die Hand zum Gruß reckten um den Einmarsch ihres Apotheosen zu zelebrieren, einige sogar mit dem Symbolgruß der rechtsextremen „Grauen Wölfe“. Kam war er auf der Bühne angekommen, musste auch schon der erste Gegendemonstrant, der sich mutig vor der Bühne aufgestellt hatte und zu pfeifen begann, als er Vogel erspähte, nach draußen eskortiert werden. Auf diese vermeintliche Provokation hatte ein Ordner seinem Namen alle Ehre gemacht und die Lage durch einen gezielten Fußtritt „geordnet“.

Ich war inzwischen ebenso von jungen Männern energisch umringt worden und von allen Seiten wurde auf mich eingeredet. Viele fragten mich, warum ich denn dermaßen provozieren müsse. Sachlich argumentierte ich, dass der Gebrauch des Demonstrationsrechtes in Deutschland nicht per se als „Provokation“ bewertet werden sollte. Immer wieder wurde versucht, mit mir exegetisch über den Koran zu reden. Ich war gerne dazu bereit, interpretierten wir die Schriften jedoch unterschiedlich, war stets die Grenze des Diskurses erreicht und es wurde betont, dass „ich als Ungläubiger den Koran weder verstehen noch interpretieren kann“.



Ein "provokatives" Transparent. Foto: privat

Gezielt suchte ich das Gespräch mit den Jüngeren und fragte nach deren partizipatorischen Beweggründen, Sozialisation und soziokulturellem Hintergrund. Was ich hörte, traf mich zutiefst. Viele erzählten mir, sie kämen aus einem säkularen Haushalt, die Eltern wären gar nicht mehr gläubig oder folgten zumindest einer sehr progressiven Ausrichtung des Islams. Was aber treibt diese jungen Menschen dazu, die freilich keinerlei Anlass hätten, sich ei-

ner totalitären Weltanschauung zu öffnen? Sie fühlen sich fremd. **Nicht als Deutsche und erst recht nicht als Türken, Jordanier, Marokkaner oder Algerier. Sie bilden das traurige Mosaik gescheiterter Integrationskultur. Früher sagte man "Fordern und Fördern", jetzt gleicht es eher einem Vergessen und Verleugnen.**

Täglich konvertieren junge Muslime oder vormals nichtreligiöse Menschen zum Islam, in England letztes Jahr über 200.000. Die Zahlen sind nicht beunruhigend, weil es der Islam ist. Sondern weil sie sich primär aus den unteren Schichten rekrutieren. Der sogenannte „White-Trash“ in den Vororten ist ebenso im Zielfeuer wie die ungebildeten Migranten. Jede moderne Gesellschaft bringt Heere an ungebildeten jungen Erwachsenen hervor, die Probleme haben mit der vorhandenen Freiheit umzugehen.

Necla Kelek, die deutsch-türkische Soziologin, spricht von der mangelnden Fähigkeit sich vom „Herdentier zum Individuum“ zu transformieren. Ich würde gar von einer „Kultur der Unfreiheit“ sprechen, in der eine gesellschaftliche Unfähigkeit besteht die alten Sozialisationsriten zu durchbrechen. Sie haben weder das Potential sich selbst zu hinterfragen noch die finanziellen Kapazitäten, um ihrer misslichen Lage zu entkommen. Exzessiver Alkoholkonsum und Gewalt bieten meistens die einzige Abwechslung aus dem Alltag. Man wäre über das Ergebnis überrascht, wenn man nachfragte und immer häufiger den Wunsch nach Schranken und Grenzen zur Antwort bekommt.

Voller Selbstbewusstsein nutzen die gebildeteren Schichten diese herrliche Errungenschaft, wenn auch nicht immer mit traumwandlerischer Sicherheit und ausfüllendem Element. Der Verstand und freie Geist, einst Meisterstück europäischer Moderne und Aufklärung, wird in fundamentalen Strömungen preisgegeben und erodiert, welche aber gleichsam jenem gesellschaftlichen Teil einen Halt geben, der nie gelernt hat, damit umzugehen.

Der Islam gilt zu Recht als die strikteste der drei abrahamitischen Religionen. Unausweichlich wird das Leben von fatalen Gebots- und Verbotsweisungen durchdrungen, die eben den Sinn im Leben stiften, den so viele nicht bereit sind, für sich selbst zu erschließen. Es scheint beinahe paradox, dass die vielgepriesenen Errungenschaften der 68er Generation wie sexuelle Freizügigkeit und Laissez-faire nun beinahe nihilistisch in den Religionen revidiert werden. Vogel deutet die Zeilen des alten Beduinen Mohammed so streng, dass ein Korsett entsteht, welches einem die Luft abschnürt und man verzweifelt nach Selbstbestimmung und individuellem Lebensstil sucht.

Das macht es für uns so gefährlich: In der Moderne gilt der aufgeklärte und selbstständig denkende Mensch als erstrebenswertes Ziel. Ein Mensch, der sich keiner Erkenntnis verwehrt, sich reflektiert und keine Götzen mehr anbetet respektive braucht. Ein Individuum, das erkennt, dass es unendlich viele Wege zum persönlichen Glück gibt, bestimmt aber keinen mit Absolutheitsanspruch und universeller Gültigkeit. Diese Freiheit schreckt leider immer noch viele ab.

Das „Carpe Diem“ erscheint obsolet in Zeiten, in denen längst überwundene postmortale Heilsversprechen gepriesen werden und das irdische Leben lediglich Zeitvertreib darstellt. Mit diesem naiven und kindlichen Verständnis, in dem alles der dichotomen Dualität von Gut und Böse unterworfen ist, geht auch Vogel auf Seelenfang. Leicht verständliche Antworten nach dem Sinn und Glückskeksweisheiten gepaart mit rigiden Moralgrundsätzen stiften den ersehnten Halt und umschiffen so die konfrontative Auseinandersetzung mit den real existierenden Problemen der Menschen. Anstatt Vogels klebrig-süßen Nektar der Worte kritisch zu belauschen und zu durchdringen, werden sie aufgesaugt und sich daran berauscht. Er kennt die Nöte und Sorgen deutscher Muslime und orientierungsloser Jugend.

Das antiquierte Frauenbild, mit Niqab und Tschador, Symbol der sartorialen Geschlechterungleichheit wird erneut propagiert und umgesetzt. Daraus erwachsen strukturelle Zwänge für jede progressive Muslima. Moderne und modische Mädchen zwängen sich auf einmal wieder in den schwarzen Stoff, fordern dazu auf mit in die Moschee zu gehen und den Koran zu studieren. Vogel selbst, ganz Puppenspieler, instrumentalisiert seine gläubigen Schafe und mahnt permanent die Da'wa, das Missionieren, als höchste Pflicht an, um Allah wenigstens ein kleines irdisches Lächeln abzutrotzen. Die jungen Menschen sind verwirrt und perspektivlos, da kommt ihnen das Gemeinschaftsgefühl in der Moschee wie eine Offenbarung vor.

Schon immer sind die Jüngeren zum Spielball extremistischer Propaganda und perverser Indoktrination geworden, man denke nur an die NS-Zeit oder die DDR. Je früher man den Knaben und das Mädchen in die Uniform zwingt, je öfter man sie dazu bekommt, die eigenen Botschaft aufzusaugen, desto schneller wird aus dem gesäten Samen die verdorbene Frucht blühen. So geschult, wachsen zum Beispiel die Jungen gespalten auf, erzählen mir Stolz von ihren deutschen Freundinnen, die natürlich im Minirock schöner aussehen als in der Burka verhüllt, und zeigen sich im gleichen Atemzug entrüstet darüber, dass das Ordnungsamt die Geschlechtertrennung verboten hat.

Junge Männer, deren anonymes Geschlecht gerade erst erblüht ist, wollen ein anderes sofort verdecken und erschlagen. Bei den Mädchen ist es nicht anders. Obwohl die Geschlechtertrennung von Vogel geplant war, stellte deren Annullierung eine der 16 Auflagen vom Landesgericht dar. Diese waren als unbedingte Voraussetzung erlassen worden, ohne die die Kundgebung nicht gestattet würde. Dennoch sprechen sie nicht mit mir.

Pierre Vogel ist ein Schauspieler, dessen Hang zu Narzissmus und Selbstdarstellung beinahe unübertroffen ist. Die Regeln des medialen In-Szene-Setzens beherrscht er virtuos. Beinahe triumphal wird er zur Bühne geleitet. Auch der Tag der Kundgebung ist nicht etwa zufällig gewählt. Es ist Hitlers Geburtstag. Einmal mehr kann er sich

so in die Opferrolle manövrieren und auf seine hehren Absichten hinweisen. Als er sich dann noch ein kleines Kind auf die Schultern setzt, wohl um seine Nähe und väterliche Liebe für seine Brüder und Schwestern zu unterstreichen, explodiert die Menge. Sie tobt und berauscht sich an den Bildern, die er ihnen zuspießt.

Vogel verkörpert für viele Muslime eine Führungsperson. Gerade die jungen Männer geraten ins Schwärmen. In ihrem patriarchal geprägten Weltbild verdient nur der Starke Respekt. Seine Karriere als Boxer kommt ihm zugute, dies gewährt ihm die nötige Anerkennung, gerade als Deutscher. Er nimmt eine Schlüsselrolle ein. Sein politisches Gewicht ist nicht von der Hand zu weisen, für viele ist er zum einzigen Bindeglied zwischen Moschee und deutschem Staat geworden. Gerade deswegen gilt es, seine Ziele genau zu analysieren und sich nicht durch seine Worte täuschen zu lassen. **In der salafistischen Weltordnung steht am Ende – unweigerlich – die Scharia, mit ihrem archaischen Rechtssystem.** Steinigung und Hand abschlagen, harter Umgang mit Homosexualität, inferiore Behandlung von Nicht-Muslimen und das Recht, die Frau zu züchtigen. Das sind allerdings keine direkten Aufrufe zum „Mord an Ungläubigen“ – deswegen fällt es auch so schwer, ihn als reinen „Hassprediger“ zu kennzeichnen.

Er verkauft sich als Friedensstifter, der gegen Intoleranz und Rassismus eintritt. Kritiker werden als intolerante Islamophobe diffamiert. Auch auf seiner Homepage geht er nicht minder sparsam mit reißerischen Worten um. Immer wieder ist von medialer Hetze die Rede. Die so Angesprochenen tun ihm den Gefallen, sie gieren nach bestimmten Phrasen und Sätzen, provozieren radikalere Statements, wohl um ihn zu überführen. Vogel tut ihnen diesen Gefallen nicht. Ganz im Gegenteil, er kann sich darauf verlassen, dass einige religiöse Christen wieder aus der Rolle fallen.

So steht am Rande der Kundgebung, nicht weit von mir eine aufgebrachte Frau. Sie klagt die umstehenden Leute und Polizisten an, nichts gegen den Untergang der Christenheit zu unternehmen. Ganz im Sinne des Innenministers Hans-Peter Friedrich gehört auch ihrer Meinung nach der Islam nicht zu Deutschland. Durch jedes ihrer Worte stößt sie die umstehenden Muslime weiter ab und erregt sie weiter. Sie wähnt sich im Glauben, das Richtige zu tun – tut das jedoch so falsch wie irgendwie möglich.

Den radikalen Auswüchsen fehlzuinterpretierender Bücher ist mit der Beschwörung von monokausaler Religionsrichtigkeit nicht beizukommen. Sie bekriegen sich gegenseitig und verhärten die Fronten. Wie auch Vogel beten sich deutsche Evangelikale auf den Kirchentagen in Ekstase, bis sie mit wahnsinnigen Augen von überirdischen Erfahrungen faseln. Vogel steht ihnen um nichts nach und meint, durch ihn spräche Allah. Die Menge jubelt und glaubt es ebenfalls.

Vogel ist gut beraten, seine wahren Absichten mindestens ebenso gut zu verschleiern wie seine Frau, selbst die zahnlose Demokratie kann gelegentlich bissig werden und nach seinem Rockzipfel schnappen. Er bewegt sich in einer rechtlichen Grauzone und schafft es, die Grenzen des Grundgesetzes immer gerade so noch zu tangieren. Was in den Köpfen aber inzwischen tausendfach reift und in einigen Fällen zur Explosion führt, werden die beiden amerikanischen Soldaten am Frankfurter Flughafen nicht mehr miterleben. An anderer Stelle konnte man schlimmeres noch verhindern und die Terrorzelle eliminieren bevor diese kulminiert, wie bei der Sauerlandgruppe.

Während Vogel spricht, umringen mich immer mehr junge Menschen. Bei einigen sehe ich die Unsicherheit. Sie wurden „mitgeschleppt“ von Freunden oder wollen „einfach mal sehen was er so sagt“. Ein junger Marokkaner vertraut sich mir an. Er kennt schon ein paar Thesen von Vogel und verwendet sie als Argumentationsgrundlage. Als ich kurz nachhake, bemerkt er die mangelnde Tiefe und blickt verlegen auf den Boden. Sie sind noch nicht infiziert, sondern suchend und neugierig. Beinahe erhoffen sie einfach eine Richtung vorgegeben zu bekommen, nach der sie handeln sollen.

Je länger ich mit ihnen spreche desto mehr fassen sie Vertrauen und sind bereit ehrlich mit zu reden, erzählen mir mehr aus ihrem Umfeld. Nur gelegentlich taucht ein Salafist neben mir auf und versucht, mir unnötige Stänkerei zu unterstellen. Die Polizisten neben mir schmunzeln, alles bleibt friedlich. Kurz darauf ruft mich einer meiner Freunde an, sie wollen gehen und wissen ob alles in Ordnung ist. Ich bejahe und verlasse mit gemischten Gefühlen die Kundgebung. Vor allem der junge Marokkaner spukt mir im Kopf herum, denn er bat mich später, für ein weiteres Gespräch zu bleiben.



Fans der Buskampagne wagten sich in die Menge

Wie kann man mit diesen Phänomenen umgehen? Ich finde, man müsste genau jene Muslime einbinden, die einen modernen Islam leben. Viel zu lange gelten sie schon als unerwünschte Randerscheinung ohne größeren ökonomischen wie gesellschaftlichen Nutzen. Dieser mag bisher tatsächlich gering gewesen sein, dafür inkorporieren sie nun ein Potential, das man nicht einfach brach liegen lassen darf. Tut man dies, nimmt man wissentlich in Kauf, auch sie irgendwann zu Popanzten des Islamismus werden zu lassen.

Wenn man überhaupt eine Chance haben soll, dem Wiedererstarken fundamentaler Religiosität zu entkommen, kann das nur über ausreichend Bildung geschehen. Jeder, der schon einmal die philosophischen Bücher Voltaires, Spinozas oder Kants in der Hand hatte entwickelt ein Radar, der einen selbst bei stürmischer See nicht den Sirenen folgen lässt, ganz ohne sich die Ohren zu verstopfen zu müssen.

In den Werten des Humanismus und der Aufklärung liegen weitaus profundere Antworten als eine Religion sie zu geben vermag, jedoch muss man tief Bohren bis man auf Öl stößt. Gerade darin sollte aber die Stärke des modernen und säkular denkenden Bürgers liegen. Er zapft nicht bestehende Quellen an, sondern macht sich die Mühe selbst zu graben. Ein selbsterdachter Aha-Moment, ein erschlossener Zusammenhang und eine selbst gewonnene Erkenntnis befriedigt mindestens ebenso wie das blinde Wiedergeben veralteter Bücher, die keinerlei Fragen an den Leser richten.

Genau diese Lust zum eigenständigen Denken muss in den Schulen trainiert werden, die Fähigkeit zur Dialektik erprobt und immer wieder angewendet werden. Anstatt weiterhin kostbare Schulzeit zu Gunsten von Religionsunterricht und Schriftinterpretationen zu gewähren, sollten wir versuchen auf dieser gesellschaftlichen Mesoebene die Stärken eines verpflichtenden Ethikunterrichts, der es schafft Religion nicht pauschal zu verdammen, sondern kritisch zu hinterfragen und deren historischen Nutzwert zu deuten, einführen.

Wo der Staat die Möglichkeit hat seinen erzieherischen Einfluss geltend zu machen, freilich ohne die Persönlichkeitsrechte zu diskreditieren, muss er diese nutzen um dem laizistischen Grundwert das nötige Gewicht zu verleihen, das oft genug an anderer Stelle unterminiert wird.

Ob man mit einem Verbot der salafistischen Sekte etwas erreichen kann, bleibt fraglich. Wahrscheinlicher wäre der hervorkommende Märtyrermythos. Wenn man allerdings, im deutschen Internet nach „Islam“ sucht, und sofort auf Vogels Seite „Einladung zum Paradies“ gelangt, ermächtigt man ihn förmlich als Sprecher einer Religion zu interagieren, die ausdifferenzierter nicht sein könnte.

Alleine der gewählte Name seiner Kundgebung: „Islam, die missverstandene Religion“ deutet auf die tieferliegende Strategie hin. Einmal in eine Fürsprecherrolle gehoben, wird es den Salafisten noch einfacher fallen, Kritik an ihrer Rückständigkeit als Kollektivkritik am Islam zu generieren und deren Rattenfang ungeniert begünstigen.
